

Wehrgedanken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine, an stickstoffhaltigen Substanzen reiche Speise, sie enthalten nämlich 24 bis 29 %.

Wenn man Bohnenmehl in kleiner Quantität unter den Brodteig mengt, so erhält man eine sehr nahrhafte Speise, ohne daß der Wohlgeschmack darunter leidet. Nichtsdestoweniger muß dieser Beisatz als Fälschung angesehen werden, weil das Bohnenmehl billiger als das Weizenmehl ist. Diese Fälschung kann mit Hilfe des Mikroskops leicht erkannt werden.

c. Erbsen. Man findet im Handel Schotenerbsen und geschälte grüne Erbsen. Diese letztern sind vortheilhafter, da sie von ihrer unverdaulichen Haut befreit sind und ungefähr 2 % mehr stickstoffhaltige Substanzen enthalten als die erstern, nämlich 25 %.

Die Schotenerbsen werden leicht von Insekten angegriffen, welche den nützlichsten Theil davon zerstören; sie sind auch dem Verderben durch Feuchtigkeit unterworfen, welche eine faule Gährung hervorruft, die durch Trocknen nicht mehr beseitigt werden kann, denn so bald die so verdorbenen Erbsen ins siedende Wasser getaucht werden, tritt der Fäulnißgeruch wieder hervor.

Die geschälten Erbsen sind bisweilen mit Bohnen vermengt. Man muß deshalb womöglich nur solche Erbsen kaufen, welche gut erhalten sind und bei welchen sich die runde Form noch erkennen läßt. Dem Erbsenmehl ist noch weniger zu trauen, man thut daher am besten keines zu kaufen.

d. Linsen. Dieses Gemüse enthält so viel Nahrungstoff als die Schminkebohnen und kann, wenn ihr Preis es erlaubt, mit Nutzen verwendet werden.

5. Kartoffeln.

Dieses Knollengewächse enthält viel Stärkemehl, aber wenig Stickstoff und Fettsubstanzen und ist daher wie der Reis nur als Beispeise vortheilhaft. Es ist schwer die besten Varietäten zu bestimmen, ohne auf eine ausführliche Beschreibung einzugehen. Im Allgemeinen sind diejenigen Kartoffeln die besten, welche beim Kochen mehlig werden und deren feine Schnitten nicht sehr durchsichtig sind. Keimende Kartoffeln, so wie solche, welche gefroren waren, sollen nicht gekauft werden. Kartoffeln mittlerer Größe sind die besten und deshalb beim Ankauf vorzüglich zu berücksichtigen. Der beste und nützlichste Theil der Kartoffel befindet sich in einer Dicke von 2 bis 3 Linien unmittelbar unter der Schale, was beim Schälten zu berücksichtigen ist.

6. Frische Gemüse.

Die gelben Rüben, die weißen Rüben, die Kohlrabi, Steckrüben und die Sellerie sind nicht sehr nahrhaft, aber nützlich, indem sie Abwechslung in den Speisen gestatten und die Verdauung befördern. Es darf ferner nicht vergessen werden, daß das Pflanzenwasser reinigend wirkt, was gewöhnlich nicht hinlänglich berücksichtigt wird.

Die grünen Blätter einiger Gemüse wirken als leichtes Abführmittel, andere sind nahrhaft und stärkend, und wieder andere harntreibend. Ihr guter Geschmack macht dieselben beliebt, doch wollte man die Gemüse in zu großer Menge genießen, so würden

sie eine mehr schwächende als nützliche Wirkung hervorbringen.

Dasselbe gilt von dem rohen Obste. Es ist zwar wichtig mit den Speisen abwechseln zu können, aber wässerige und saure Substanzen in großer Menge genossen, ermüden und schwächen, namentlich bei schlecht genährten Leuten, die Verdauungsorgane.

Das Sauerkraut ist ein nützlichcs Gemüse und dient, wie der Löwenzahn, als Mittel gegen den Scorbut.

Knoblauch und Zwiebeln in geringer Menge gebraucht, befördern die Verdauung mehligcr und schleimiger Speisen.

7. Gemüs-Conserven.

Dieselben kann man sich nach Massons Methode leicht verschaffen. Dieses Verfahren besteht darin, daß man die Gemüse zuerst in Dampf gahr macht und dann im warmen Luftstrome austrocknet. Nachdem durch den Dampf der Eiweißstoff unlöslich gemacht, sind die Gemüse dem Verderben nicht mehr ausgesetzt und können getrocknet sehr lange aufbewahrt werden. Durch mehrstündiges Einweichen gibt man ihnen ihren Wassergehalt und ihre Form wieder, so daß man sie dann wie frische Gemüse benutzen kann.

Das Austrocknen erleichtert die krautartigen Gemüse so sehr, daß 100 Gewichtstheile auf 9 bis 15 reduziert werden. Die Kartoffeln reduzieren sich auf 20 bis 22 %. Für den Transport kann man das Volumen mittelst Pressung bergestalt vermindern, daß 25,000 Portionen zu 25 Grammes in einer Kiste von einem Kubikmeter Raum finden.

Die Conserven haben der Krimm-Armee die vorzüglichsten Dienste geleistet. Obwohl die Portionen dort zu 25 Gr. per Mann berechnet waren, so könnten unter Umständen 10 Gr. (2 Pfd. per 100 Mann) für die Suppe genügen und billiger zu stehen kommen als frische Gemüse, namentlich in Gegenden, wo es keine Kartoffeln giebt.

Die italienischen Pasten können zu den Suppengemüsen gerechnet werden, und sind, wenn ihr Preis sie anzuwenden erlaubt, sehr nützlich. Dieselben sind, da sie meist aus Mehl von harten Getreidesorten bereitet werden, nahrhafter als ein gleiches Quantum gewöhnliches Brod.

(Fortsetzung folgt)

Wehrgedanken.

(Fortsetzung.)

Die technische Entwicklung der Handfeuerwaffen verbunkelten die klaren und gesunden Begriffe — haben wir oben gesagt. Wir müssen dies in Kürze beweisen. Nach Abschluß der großen Kämpfe der Kaiserzeit, 1815, kam eine lange Friedensperiode,

die nur durch einzelne partielle Kriege ununterbrochen bis 1854, d. h. bis zum Beginn des Orientkrieges, sich erstreckte. Der militärische Thätigkeitstrieb, der auf dem Felde der Ehre keine Beschäftigung fand, warf sich mit Macht auf das Gebiet der Militärtechnik und förderte überraschende Resultate in den letzten vierzig bis fünfzig Jahren zu Tage, die weit die Leistungen des achtzehnten Jahrhunderts in dieser Hinsicht übertrafen.

Da kam die Perkussionszündung für die Handfeuerwaffen, die das unsichere Steinschloß ersetzte; es kam die gezogene Büchse, der bald das gezogene Gewehr folgte. 1813 bis 1815 war die Zahl der Büchsen in den kriegführenden Heeren sehr klein. Im französischen Heere fehlte sie fast gänzlich. Jetzt ist so zu sagen die gesammte europäische Infanterie mit dem gezogenen Gewehr bewaffnet; es kam das von hinten zu ladende Gewehr, das Zündnadelgewehr. In der Artillerie wurde die Rakete zum Feldgeschütz. Die Zündung der Granaten wurde verbessert; die Kartätsch-Granate eingeführt; an die Stelle der kurzen Haubitze trat die lange. Die Lassetirung wurde vereinfacht, die Caissons wurden so konstruirt, daß sie die Mannschaft transportiren konnten — kurz wer zählt alle diese Reformen, deren jüngste Frucht das gezogene Feldgeschütz ist!

Nicht minder wichtig waren die Entdeckungen, die indirekt auf die Kriegsführung ihren Einfluß ausüben mußten, die Eisenbahnen, die Telegraphen u. c.

Mit diesen Neuerungen tauchte die Idee auf, dieselben müßten nothwendig eine komplette Umwälzung in der ganzen Kriegsführung, namentlich aber in der Taktik, der Kunst des Schlagens, herbeiführen. Die Idee fand ihre wärmsten Anhänger und Vertreter in einer geistig hochstehenden Armee, der preussischen. Von dort aus ging die Anregung auf fast alle Länder deutscher Zunge über und eine wahre Fluth von Broschüren, die alle das gleiche predigten, überschwemmte die Militärliteratur.

Das gezogene Gewehr — so hieß es — erlaubt nur noch das Feuergefecht, ein Kampf mit der blanken Waffe ist kaum mehr denkbar; große Kolonnen können sich nicht mehr im Bereich der gezogenen Waffe zeigen; die Artillerie wird nur mit Anstrengung das Feuer der Infanterie ertragen können — folglich sorgfältige Ausbildung der Infanterie im Tirailleurgefecht. Sie muß das Terrain mit ganzer Umsicht benützen; damit dieses möglich, Sorge man für Führung auch der kleinsten Abtheilung; an die Stelle der Kette im Tirailleurgefecht trete die Gruppe mit ihrem Führer. Damit die Plänkler nicht ohne Unterstützung sind, und weil die Bataillonskolonne sich nicht mehr dem Feuer des gezogenen Gewehres ohne entsetzliche Verluste aussetzen kann, so theile man das Bataillon in Kompanie-Kolonnen. Diese sind die Unterstützung der Kette und können sich in jedem Terrain ohne Mühe decken, sie genügen, um den etwaigen Anprall feindlicher Kavallerie aufzuhalten, wenn sie es je wagen sollte, sich in den Bereich des gezogenen Gewehres zu begeben.

Diese Idee der Zersplitterung der Streitkräfte in

Atome von Kraft wucherte üppig um sich; zwar trat das dunkle Gefühl, daß durch irgend etwas die Entscheidung herbeigeführt werden müßte, wohl auf, und ebenso der Gedanke, daß dafür eine bestimmte Kraft vorhanden sein müsse; allein da man sich zu einseitig in die herrschende Richtung geworfen, gab man sich auch keine genügende Rechenschaft darüber und tröstete sich mit der Anschauung, in dem lang andauernden Feuergefecht müßten die bessere Waffe und die besseren Schützen nach und nach den Gegner so entkräften, daß er weichen müsse.

Allerdings fanden diese Ideen in der genannten Armee ihre bestimmten Gegner; die „Wehrzeitung“, ein bedeutungsvolles militärisches Organ des preussischen Heeres, rief laut und dringend ihre Mahnung „ran mit dem Bajonnet!“ und erinnerte an den berühmten Armeebefehl Blüchers vor dem Beginn der Campagne von 1815, der ausdrücklich das Draufgehen mit der blanken Waffe anempfahl. Dieser herzhafteste Ruf konnte aber der Moderation der Zeit nicht Meister werden.

Bedeutende Taktiker, militärische Schriftsteller ersten Ranges wie Rüstow und andere mehr sprachen sich ebenso umsonst gegen diese Richtung aus. Man schwärmte sich eben hinein, man tirailierte à la Walversec und manövrirte auf dem Papier mit in Kompagnie-Kolonnen aufgelösten Armee-Korps.

Die Kriege, die in die Epoche von 1815 bis 1854 fallen, waren theils zu klein, theils zwischen zu homogenen Theilen geführt, als daß sie wesentlich neue Resultate zu Tage fördern oder der um sich greifenden Ansicht einer Umwälzung der Taktik durch die Handfeuerwaffen ein Dementi geben konnten.

Nur zwei Armeen in Europa blieben von dieser modernen Anschauung des Krieges unberührt, nämlich die französische und die englische. Wir nennen hier die russische nicht, weil ihre Verhältnisse zu eigenthümlicher Natur sind, um hier in Betracht gezogen werden zu können.

Die französische Armee — trotzdem, daß in ihren Reihen zuerst das gezogene Infanteriegewehr als Kriegswaffe aufgetaucht war (Delvigne, Thouvenet, Tamisier, Minié u. c.) — blieb den Anschauungen der Taktik, wie sie als Resultate der Kriege von 1792 bis 1815 sich ergeben, treu, sie bewahrte ihre Frische, Dank dem Kampfplatz in Algier, der vor taktischen und technischen Grubeleien sie behütete.

Die englische Armee — trotz der überaus großen technischen Entwicklung des Landes — blieb ihren alten Gewohnheiten nicht minder treu, weil der Feldherr, der an der Spitze stand, der greise Wellington, die modernsten Ansichten nicht theilen wollte.

Erst mit dem Tode Wellingtons trat auch in der englischen Armee der vollberechtigte Wunsch hervor, die Infanterie in Bezug auf Bewaffnung andern Armeen gleich zu stellen, ein Wunsch, der seine rascheste Erfüllung finden sollte.

Nun erfolgte die Thronbesteigung Napoleon III. Napoleon mußte den Krieg suchen; das Schlagwort von Bordeaux täuschte die Kurzsichtigen. Wer sich

aber ehrlich Rechenschaft gab von der Natur und den Verhältnissen dieses Napoleoniden, wußte auch, was er von der Phrase zu halten hatte. Napoleon mußte den Krieg suchen, um die Wiener Verträge zu zerreißen, die immer noch seine Familie vom französischen Throne ausschlossen, er mußte ihn suchen, um Frankreich aus langjähriger Isolation zu reißen, ihm seine alte europäische Machtstellung zurück zu erobern, er mußte ihn endlich finden, um die Thatenlust und den Ehrgeiz der Armee zu befriedigen. Und weil er den Krieg suchte, so fand er ihn auch.

(Fortsetzung folgt.)

Avancement im eidgenössischen Stab.

Der Bundesrath hat unterm 26. März folgende Avancements und Neuaufnahmen im eidgen. Stab vorgenommen.

A. Beförderungen.

I. Combattanten.

a. Generalstab.

1. Zu eidgenössischen Obersten:
Niemand.
2. Zu eidgenössischen Oberstlieutenants:
Thurneisen, Hs. Rud., von Basel, bisher Major im eidgen. Generalstab.
Fratescolla, Giuseppe, von Bellinzona (Tessin), " " " " "
3. Zu eidgenössischen Majors:
Ragazzi, Stephan, von Buschlag (Graubünden), bisher Hauptmann im eidgen. Generalstab.
Rappeler, Ludwig, von Baden, Kant. Aargau, " " " " "
Dimier, Aug. Andr., von Genf, " " " " "
Bossi, Antonio, von Lugano (Tessin), " " " " "
Bringolf, Joh., von Unterballau (Schaffhausen) " " " " "
4. Zu Hauptleuten im eidgenössischen Generalstab:
Höhn, Albert, von Zell, Kantons Zürich, bisher Oberlieutenant im eidgen. Generalstab.
Meyer, Emil, von Herisau (Appenzell A. Rh.), " " " " "
v. May, Karl Arth. Alf., von Bern, " " " " "
Fazy, Jacques Gust., von Satigny (Genf), " " " " "
Stewart, Joseph Alois, von Flüeli (Luzern) " " " " "
de Rougemont, Jean Fréd. Alb., von Bern, " " " " "

b. Geniestab.

1. Zum eidgenössischen Obersten:
Wolf, Johann Kaspar, von Zürich, bisher eidgen. Oberstlieutenant im Geniestab.
2. Zum eidgenössischen Oberstlieutenant:
Gränicher, Gustav, von Bern, bisher Major im eidgen. Geniestab.
3. Zum eidgenössischen Stabshauptmann:
Kaltenmeyer, Jakob, von Basel, bisher Oberlieutenant im eidgen. Geniestab.
4. Zu eidgenössischen Stabsoberlieutenants:
Burnier, Ch. Vict., von Lutry (Waadt), bisher I. Unterlieutenant im eidgen. Geniestab.
Bellis, Eduard, von Les Clées (Waadt), " " " " "
Raccaud, Emil, von Lausanne (Waadt), " " " " "
Chesser, Clement von Montreux (Waadt), " " " " "
de Loës, Charles, von Nigle (Waadt), " " " " "
de Neuron, Paul, von Neuenburg, " " " " "
5. Zu ersten Unterlieutenants:
Kufmaul, Friedrich, von Basel, bisher II. Unterlieutenant im eidgen. Geniestab.
Heusler, Wilhelm, von Basel, " " " " "
Mohr, Rudolf, von Luzern, " " " " "

c. Artilleriestab.

1. Zu eidgenössischen Obersten:
von Greyerz, Walo, von Bern, bisher Oberstlieutenant im eidgen. Artilleriestab.
Hammer, Bernhard, von Olten (Solothurn) " " " " "